

Sind die alpinen Terrassenlandschaften noch zu retten?

von Raimund Rodewald (SL) und Philipp Bachmann (GeoAgenda)

„Terrassenlandschaften sind wohl die eindrücklichsten, von Menschenhand geformten Kulturlandschaften. Man kann sie unübertrieben mit den Kunstwerken eines Vincent van Gogh vergleichen.“

(Raimund Rodewald, Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz)

Es gibt sie als Ackerbauterrassen in den Anden, als Sorghum-Terrassen im nördlichen Jemen, als Weinterrassen in Italien und am bekanntesten als grüne Reisterrassen auf den Philippinen, in China oder auf Bali. Aber auch in der Schweiz finden sich terrassierte Berghänge, die einen Hauch von Exotik und uralter Kultur verbreiten, z. B. die steilen Rebterrassen am Genfersee und im Wallis oder die Wiesenterrassen im Unterengadin.

Die Terrassierung ist eine uralte Antwort des Menschen auf Bodenerosion, Wasserarmut und Landknappheit. So schreibt der Walliser Dichter C.F. Ramuz:

«Sie wussten sich zu helfen, indem sie den Abhang unterbrachen. Wenn er vorher gleichmässig abschüssig war, so haben sie ihn jetzt gestuft, wie eine Treppe abwechselnd in senkrechte und waagrechte Flächen eingeteilt. Sie haben nach und nach, im Laufe der Jahrhunderte, ihre kleinen Felder übereinander gestaffelt, und ihre kleinen viereckigen Rebärten, die mit einem Ende über dem Abhang hängen, emporgebaut.»

(C.F. Ramuz: Wallis, 1943, S. 15).

Nutzungsterrassen haben aber nicht nur eine **funktionale** (Erosionsschutz) und **ökonomische** Bedeutung (Produktion landwirtschaftlicher Güter wie Reis, Getreide, Wein, Oliven, Heu...), sie sind auch **ökologisch** wichtig (grosse Artenvielfalt, seltene Lebensgemeinschaften) und haben eine **soziale** Wirkung (verbesserte landwirtschaftliche Arbeitsbedingungen) und nicht zuletzt eine **ästhetische** Ausstrahlung.

Allerdings sind die terrassierten Hänge heute in Gefahr, allmählich aus der alpinen Landschaft zu verschwinden. Grund ist die fehlende Wirtschaftlichkeit, beziehungsweise der zu hohe Arbeits- und Kapitaleinsatz zur Erhaltung der kunstvoll errichteten Stützmauern. Bereits 1959 ahnte der Volkskundler

«In Blick auf die gewaltigen technischen Fortschritte der grossen Weizenbaugebiete der Welt erscheint der inneralpine Ackerbau als hoffnungslos überlebt, als ein Arbeitsaufwand, der nur mit ethischen Gründen, nicht mit solchen wirtschaftlicher Zweckmässigkeit noch weiterhin gerechtfertigt werden kann.»

(Weiss, Richard: Häuser und Landschaften der Schweiz, 1959, S. 250)



Terrassenland-
schaft bei
Ramosch
(Unterengadin)

Paysage de
terrasses à
Ramosch
(Basse-Engadine)

Photo: culterra,
U. Wittwer

Richard Weiss das baldige Ende der inneralpinen Ackerterrassen.

Heute sind die allermeisten Ackerterrassen im Goms und im Unterengadin mit Gras überwachsen oder bereits vergandet. Die Terrassenstruktur ist zwar in der Landschaft noch sichtbar, doch die landwirtschaftliche Nutzung hat geändert. An die Stelle der Getreide- und Kartoffeläckerchen sind Heuwiesen und Weiden getreten. Und mit der fortschreitenden berglandwirtschaftlichen Extensivierung schreitet die Vergandung, Verbuschung und Verwaldung weiter voran, bis von der alten Terrassenlandschaft einstmals nichts mehr zu sehen sein wird.

Ist dieser Prozess noch aufzuhalten? Oder gehören die inneralpinen Terrassenlandschaften bald einmal der Vergangenheit an?

Die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz möchte diesem Trend entgegenreten. Auf ihre Initiative hin wurde das breit abgestützte Projekt „Atelier Proterra“ (Schweiz) lanciert. In einer ersten Phase soll eine wissenschaft-

liche Bestandesaufnahme der schweizerischen Terrassenlandschaften erhoben sowie eine Sensibilisierung der Bevölkerung angestrebt werden. Letzteres soll mit der Fotoausstellung „La Nostra Terra - Unser Boden“ (siehe S. 35) und einer Fachtagung an der ETH-Zürich erreicht werden.

Derselbe Prozess wie in den Walliser und Bündner Alpen kann auch in den Süd- und Westalpen beobachtet werden - allerdings in einem weiter fortgeschrittenen Stadium. Eine Forschungsgruppe der ETH und der Universität Zürich hat die Verhältnisse im südfranzösischen Vallée de la Roya untersucht (siehe ausführlicher Bericht in: Geographica Helvetica, Heft 2/2004, S.154-167). Neben der vegetationsgeographischen Bestandesaufnahme der Nutzungsterrassen und deren Einteilung in verschiedene Stadien des Verfalls hat die Forschungsgruppe auch die lokale Bevölkerung zur Zukunft ihrer Terrassenlandschaft befragt (siehe folgende Seiten).